



Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V. (gegründet 1897)

Münchhausenstr. 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

Monatsversammlung am 19.05.2017, 19 Uhr

Besucherzahl: 45

Leitung: Manfred Siering

Prof. Hans Winkler (Wien/KLIVV):
Taxonomie und Naturschutz, eine kritische Betrachtung
 Vortrag

Der Referent nahm das Erscheinen der beiden Bände der „Illustrated Checklist of the Birds of the World“ (2014 und 2016) zum Anlass, die weitere Aufspaltung der Vögel in zusätzliche neue Arten kritisch zu betrachten. Zunächst wurde der Artbegriff vorgestellt, der auf ganz unterschiedliche Weise verwendet wird.

Darwin hielt von einer Art nichts, ebensowenig Dawkins (1991).

Artbildung wird in der Literatur auf verschiedene Weise erklärt: allopatrisch (z.B. Trennung durch Gebirge) oder peripatrisch (eine Population gelangt auf eine Insel, z.B. Spottedrosseln), parapatrisch (Umweltgradient: an den Außenseiten entwickelt sich eine Art anders, z.B. Weißrückenspecht, Tokos Ocyrceros auf indischem Subkontinent) oder sympatrisch (kein Beispiel in der Ornithologie).

Zudem gibt es diverse Artkonzepte: phänotypisch (dem Aussehen nach, Wettstein 1924) oder das biologische Artkonzept, das phylogenetische (auf Grund von Stammbäumen), die integrative Taxonomie, das pluralistische Artkonzept. Ernst Mayrs „heile Welt“ dominiert in der Ornithologie seit 2007: Artbegriff und Evolution.

Heutzutage verwendet man „Art“ auch in anderem Sinn, z.B. „Verantwortungsart“, um eine bewertende Taxonomie vorzunehmen. Der Artname ist aber an den Museumstypus gebunden: Art als Klasse definierbar, Primat des Typus. Neuere Ansichten: Primat der Hypothese, der Stammbaum. Damit sind Individuen als Einheiten einer monophyletischen Gruppe gebunden, langsame Entwicklungen sind nicht beschreibbar - eine Art ist erst nach dem Aussterben definierbar.

Tobias et al. (2010), Nigel & Collar, neue HBW-Checkliste: Arten werden auf Grund quantitativer Kriterien innerhalb eines Punktesystems voneinander unterschieden. Das neue System der Vögel basiert darauf, aber die Autoren halten ihr eigenes System nicht durch. David Watson (2005): Vögel werden mit dem Fernglas bestimmt. Unterarten und Gattungen lassen als weiche Kategorien viel Spielraum für willkürliche Entscheidungen. Trinäre Nomenklatur als Büchse der Pandora. Beispiel Spechte: seit Winkler & al. 1995 das Specht-Buch „Guide to the Woodpeckers, Piculets and Wrynecks of the World“ schrieb, sind ungefähr 40 neue Arten hinzugekommen. Dem Referenten zufolge wurden für die Illustrated Checklist etwa 600 neue Vogelarten „am Schreibtisch kreiert“. Junge Wissenschaftler stehen oftmals unter Druck, viele Veröffentlichungen zu machen, die teilweise angezweifelt werden. Dazu werden viele Beispiele genannt und aufgezeigt: Spechte Dryocopus in Südamerika (Überschneidung der Lebensräume), die Trennung Colaptes auratus in Westgoldspecht und Ostgoldspecht (aber keine Fitnessreduktion bei Hybriden), der Mexikanische Stricklandspecht Leuconontopicus stricklandi, dem Dreizehenspecht werden noch zwei neu kreierte Arten wie Trauer-Dreizehenspecht und Schwarzückenspecht beige stellt. Oder die Aufteilung der

Weißbart-Grasmücke, hier gibt es genetische Unterschiede. Die Gefiederfärbungen sind eher theoretische Erklärungen, sie sind praktisch mit dem Fernglas nicht erkennbar. Paraphylie bei Singvögeln: Jemenbraunelle aus Steinbraunelle, Arabiennektarvogel aus Glanznektarvogel. Stieglitz: Trennung von Gebieten, wobei man manches zur Überschneidung gar nicht weiß. Birkenzeisig: drei Arten kreiert (Umweltbedingungen), jedoch keine genetischen Unterschiede feststellbar, jetzt wieder eine Art. Teichrohrsänger in der Siwa-Oase in Ägypten: Unterart gewürdigt, kleine Unterschiede, keine eigene Art.

Gegenbeispiel: Beim Gänsesäger sind weibliche Vögel genetisch differenziert, hingegen männliche genetisch einheitlich.

Die Bewertung von Populationen hat Auswirkungen auf den Naturschutz. Der Gedanke dahinter: bei der Aufspaltung in zwei Arten wird das Brutgebiet kleiner und ist dadurch mehr schützenswert.

Zusammenfassung: Systematik und Taxonomie sollen den Stand der Wissenschaften wiedergeben, pluralistisch und integrativ. Wissenslücken sind nicht pseudowissenschaftlich zu füllen! Schutzeinheit bei vielen NGOs ist die Art, um die es geht. Entscheidung: Was hilft dem Schutzgedanken und was nicht? Wer oder was ist zu schützen? Taxonomen selbst gibt es kaum mehr, auch die Universitätsvorbildung geht nicht mehr Richtung Taxonomie.

Wissenschaftler müssen Publikationen produzieren, das bedeutet Druck, eine neue Art zu beschreiben. Naturschutz wird betrieben als Vorsorgeprinzip, bevor etwas passiert. Aber: Naturwissen muss verifiziert werden.

Frank Gill: Taxonomie ist eine Hypothese. Beweislast liegt bei denen, die vereinen, nicht bei denen, die aufspalten. Gegenargument: es werden willkürliche Merkmale verwendet, eine wissenschaftliche Naturschutzentscheidung ist nicht möglich.

Absurde Ethik: Arten haben über ihre Individuen hinaus einen eigenen Wert. Wem nützt dies? Weder der Taxonomie noch dem Naturschutz oder dem Ökotourismus. Die Methode von Tobias (Collar/HBW) ist nicht förderlich. Aufruf zur Ehrlichkeit: der taxonomische Pluralismus + HBW legt die Naturschutzpriorität zu wenig offen.

Publikumsdiskussion: Gute Abbildungen in den neuen Bänden der „Illustrated Checklist of the Birds of the World“ verschaffen nie dagewesenen Überblick, Variationen bei den morphometrischen Dokumentationen sind berücksichtigt.

Besser: Zurück zum Anfang auf ein Konzept, das vor mehr als 100 Jahren ausgelaufen ist: Gefährdungskarten basieren auf diesem Artkonzept, haben Auswirkung auf Natura2000, Rote Listen. Für den mitteleuropäischen Raum gibt es kaum Konsequenzen, eher in den Tropen.

Biologie als Fach hieß früher Naturgeschichte. Das wäre das richtige Wort und das ist der richtige Ansatz zum Verständnis. Das Ordnungsverständnis eines Mathematikers bzw. Physikers kann in der Biologie nicht angewendet werden. Selbst die Kriterien der Genetik sind schwierig (z.B. Bakterien etc). Der genetische Code ist nicht über alle Lebewesen gleich, neue Individualitäten entstehen immer.

Europa ist artenarm, die Eiszeiten wirken nach. Derzeit ist eine Artenzunahme festzustellen. Seriosität ist bei allen Debatten wichtig, versteckte Anliegen oder Übertreibungen z.B. bei der Klimaschutzdiskussion schaden dem Naturschutz eher. Sind daher neue Naturschutzkonzepte nötig? Die Problematik liegt darin, den Naturschutz wissenschaftlich begründen zu müssen.

Naturschutz sollte aus Sicht des Professors nicht egozentrisch, sondern vielmehr anthropozentrisch begründet werden.